

VIERZIG JAHRE

Sektion
Hildburghausen
des D. und Ö. Alpen-Vereins

1895/1935

E

227



VIERZIG JAHRE

Sektion
Hildburghausen
des D. und Ö. Alpen-Vereins

1895/1935



8 E 227

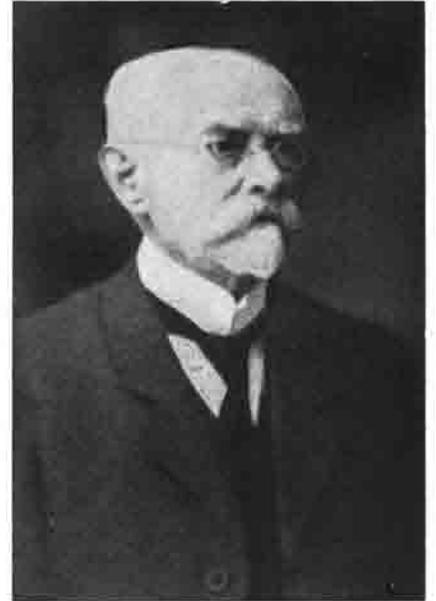
Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München

62 894

Die Leiter der Sektion Hildburghausen



Schuldirektor Dr. Ortlepp
1895—1911



Studienrat Oskar Reinhardt
1911—1922



Studienrat Albert Buff
seit 1922

Unsere Sektion

A. Buff, Hildburghausen

Begründet ward einst die kleine Sektion
Aus Liebe zum Alpenland.
Mandy einer seither, von Sehnsucht berührt,
Den Weg in die Berge fand.

Dort steigt er zur blumigen Matte empor,
Zur Hütte auf felsiger Höh'.
Weitab vom Tal und vom Losen der Stadt,
Versinkt alle Qual, alles Weh.

Es locket der Gipfel in Sonne und Licht,
O Seligkeit, wer ihn bezwang!
Da schimmern ringsum die Wunder der Welt
In herrlichem Aberschwang.

Es schenken die Berge tieferes Glück
Und Kraft zum grauen Tag.
Erinnerung macht reich und erfüllet das Herz — —
Dann komme, was kommen mag. — — —

Du kleine Sektion bist am Orte der Pol
Alpiner Begeistrung und Tat.
Du pflegst den Natursinn, die Liebe zum Berg
Und spendest dem Wandersmann Rat.

Seit vierzig Jahren bist du am Werk,
Am neuen Staat hast du teil,
Denn Deutschland braucht ein kühnes Geschlecht — —
Der Jubilarin ein „Heil!“



Die heutige Leitung der Sektion Hildburghausen



Von links nach rechts: Dr. Engelhardt, Stellvertreter des Sektionsleiters. H. Buff, Sektionsleiter.
Carl Schmidt, Kaffeebart. Hugo Eichhorn, Schriftführer, Meibermann und Diehnart.

Bum Geleit

Die Sektion Hildburghausen feiert zu Beginn des Jahres 1935 ihr 40jähriges Stiftungsfest. Vier Jahrzehnte also sind vorübergerauscht, seit die Liebe zur Bergwelt einige Männer der kleinen Stadt der Schulen an der Werra zu einem Bund vereinigte. Daß eine alpenferne Sektion, deren Mitgliederzahl nur in Zeiten der Blüte über 50 emporstieg, kein ausgesprochener Bergsteigerverband sein kann, liegt auf der Hand. Aber Begeisterung für das wunderbare Hochgebirge lebte stets in ihren Kreisen und befeelt auch heute noch die ihr zugehörigen Männer und Frauen.

Wem das Glück hold war, der sah einmal oder auch öfters die Träume seiner Sehnsucht verwirklicht. Er zog durch die Täler der Alpen und lauschte den brausenden Melodien des Bergstromes, er stieg hinauf auf die sonnigen Matten und bewunderte den leuchtenden Blumentepich, er erklimmte einen im Lichte schimmenden Gipfel und empfand dort die Wonnen alpiner Erhabenheit und Einsamkeit.

Zurückgekehrt in die Heimat, trug er in seinem Innern ein unvergeßliches Erlebnis. Die seligen Stunden wurden immer wieder durchgekostet, wenn die Erinnerung ihren Zauberstab schwang. Das geschah namentlich an den Vereinsabenden und gelegentlich der alpinen Winterfeste, wo sich die Wanderfreunde zusammenfanden. Sie bildeten und bilden noch heute den Stamm der Sektion. Ihnen wird es, so glaube ich, Freude bereiten, wenn ich auf den folgenden Blättern ein wenig erzähle von dem Werden und Ringen der kleinen Vereinigung, der sie doch manches verdanken und an der sie mit zäher Liebe hängen.

A. Buff.

Geschichte der Sektion Hildburghausen

A. Buff, Hildburghausen

I. Entstehung und Entwicklung der Sektion

In den ältesten Vereinsakten findet sich ein Brief des Generalsekretärs Dr. Emmer vom Zentralauschuß des D. u. S. Alpenvereins in München aus dem Jahre 1887. Er ist gerichtet an den damaligen Schuldirektor Dr. Ortlepp in Hildburghausen und enthält die Aufforderung zur Gründung einer Sektion. Das Schreiben weist auf die Bedeutung des Alpenvereins hin, dessen Bestrebungen zur Förderung der Wissenschaft und zur Erleichterung des Reisens in den Bergen gewiß Zustimmung verdienten, abgesehen davon, daß er eine Kulturmission zu erfüllen habe, indem er den Verkehr in den Alpenländern und damit den Wohlstand und die Bildung hebe und an den Sprachgrenzen das Deutschtum kräftige.

Dem zu erwartenden Einwand von der Kleinheit des Platzes und der Schwierigkeit der Mitgliedererfassung begegnet der Generalsekretär mit folgenden Worten: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß es oft nur einer Anregung bedurfte, um eine blühende Sektion ins Leben zu rufen, und in den letzten Jahren sind selbst in kleineren Orten solche entstanden, welche in kürzester Zeit eine unerwartet große Mitgliederzahl gewannen.“

Herrn Dr. Ortlepp gelang es zunächst nicht, die Anregung des Generalsekretärs zu verwirklichen. Einige wenige Freunde der Alpenwelt schlossen sich als Mitglieder den Zweigvereinen Erfurt, Meiningen und Coburg an. Der Wunschgedanke aber war da und ließ die bergbegeisterten Männer nicht mehr los. Vor allem war es Dr. Ortlepp, der dauernd den Plan der Bildung einer Sektion Hildburghausen verfolgte.

Am 25. September 1894 versammelten sich 15 Herren im „Englischen Hof“ in Hildburghausen zu einer diesbezüglichen Besprechung. Nach einer kurzen Darlegung der Ziele und Aufgaben des D. u. S. Alpenvereins durch Herrn Dr. Ortlepp wurde die Gründung der Sektion Hildburghausen einstimmig beschlossen. Ein vorgelegter Statutenentwurf wurde durchberaten und angenommen. Aus der sich anschließenden Vorstandswahl gingen hervor:

Dr. Ortlepp, Schuldirektor, als Vorsitzender
Dr. Michaelis, Rechtsanwalt, Stellvertreter des Vorsitzenden und Schriftführer
W. Genßler, Fabrikbesitzer, als Kassierer.

Nachverzeichnete Herren nahmen an der konstituierenden Versammlung teil und erklärten durch Namensunterschrift ihren Beitritt zur neuen Sektion, die vom 1. Januar 1895 ab als Glied des Gesamtvereins geführt wurde:

1. Hofbuchhändler Achilles
2. Physikus Dr. Berthot
3. Hoflieferant Dittelbach
4. Fabrikbesitzer Genßler
5. Ziegeleibesitzer Götting
6. Professor Hörnlein
7. Rentier Rieser
8. Dr. med. G. Kost
9. Gymnasialoberlehrer Dr. Krumbholz
10. Rechtsanwalt Laub
11. Rentier von Lösecke
12. Hofbuchdruckereibesitzer Maulhsch
13. Justizrat Dr. Michaelis
14. Schuldirektor Dr. Ortlepp
15. Prokurist Schloß

Der Vorstand entfaltete eine rege Vereinstätigkeit. Während des Winters wurden drei, vier, auch fünf Vortragsabende abgehalten, an denen die Hochgebirgswelt in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit in Wort und Bild zur Darstellung kam. Im Sommer unternahm man Exkursionen nach hervorragenden Punkten unserer schönen Südtiroler Heimat. Auch eine alpine Bäckerei wurde eingerichtet. Zwar konnte sich ihr Umfang nur in bescheidenen Grenzen halten, immerhin standen Karten und einschlägige Werke zur Vorbereitung für Hochgebirgsreisen zur Verfügung. So kam es, daß sich die junge Sektion in der Bürgerschaft unseres Städtchens bald großer Beliebtheit erfreuen konnte. Das zeigt sich in dem raschen Wachstum des Vereins. Am Ende des ersten Jahres zählte er bereits 45 Mitglieder. Die Zunahme in den folgenden Jahren überstieg immer ein wenig den Abgang durch Tod oder Austritt.

1900 schied Genßler als Kassierer aus dem Vorstand aus, Seminarlehrer D. Reinhardt rückte an seine Stelle. In der jetzigen Zusammensetzung wirkte der Vorstand bis 1911. Im September d. J. riß der Tod eine schmerzliche Lücke: Schuldirektor Dr. Ortlepp, der eigentliche Begründer der Sektion und ihr erster Vorsitzender seit dem Bestehen, wurde plötzlich zu jener Höhe gerufen, von der es kein Wiederkommen gibt. Auf Ersuchen des stellvertretenden Vorsitzenden übernahm der Kassierer Reinhardt die einstweilige Vereinsführung bis zur Generalversammlung. In dieser wurde er zum ersten Vorsitzenden gewählt, während als Kassier Professor Heym neu in den Vorstand eintrat. Im nächsten Jahre machte sich eine weitere Veränderung nötig. Justizrat Dr. Michaelis wünschte, von dem Amte als Schriftführer entbunden zu werden; als Ersatzmann wurde der Verfasser dieses geschichtlichen Überblicks gewählt.

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914 brachte für die Entwicklung des Sektionslebens einschneidende Veränderungen. Über 30 Prozent der Mitglieder wurden zu den Fahnen einberufen, und die Zurückgebliebenen standen derart unter der Wucht

der so rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse, daß das alpine Interesse vollständig erlahmen mußte. Zudem hatten die hüttenbesitzenden Sektionen ihre Unterkunfts-räume zumeist geschlossen, das Reisen ins Hochgebirge mußte fast ganz unterbleiben. Es war eine natürliche Folge der Lasten und Sorgen der schweren Kriegsjahre, daß die Mitgliederzahl bedeutend zurückging.

Auf dem Felde der Ehre erlitten von den eingezogenen Mitgliedern der Sektion den Heldentod:

Major von Przychowski, im Jahre 1914
Professor R. Heym, Hauptmann d. L., 1914
Bürgerschullehrer Herm. Steiner, Leutnant d. L., 1916
Katasterlandmesser E. Schnoor, Leutnant d. L., 1916.

Das Gedächtnis der Gefallenen, von denen namentlich die drei Letztgenannten unermüdet im Interesse des Vereins tätig gewesen waren, wurde in den Jahresversammlungen besonders gefeiert. Ihr Bild wird immer wieder vor uns aufsteigen, wenn das Lied vom guten Kameraden erklingt. Und diejenigen, denen es weiterhin vergönnt ist, die Majestät der Berge zu genießen, werden ihnen auf schweigender Höhe stets einen Augenblick des Gedenkens schenken.

Das Amt des Kassierers bekleidete nach dem Tode Prof. Heyms der Verfasser, während Apothekenbesitzer Früh als Schriftführer den Vorstand ergänzte. Im übrigen mußte die Sektion der Not der Zeit Rechnung tragen. Auf die Sektionsbeiträge wurde, um die wenigen Mitglieder zu halten, ganz verzichtet. An gesellige Veranstaltungen war überhaupt nicht zu denken. Zum Zeichen sozialer Verbundenheit übernahm die Sektion nach einstimmigem Beschluß der Mitglieder die Kriegspatenschaft für ein Kriegerwaisenkind. Die aufgesparten Gelder waren natürlich vorher als Kriegsanleihe gezeichnet worden.

1922 traf die Sektion ein schwerer Schlag: Studienrat D. Reinhardt, seit 1900 im Vorstand tätig und seit 1911 erster Vorsitzender, schloß die Augen zum ewigen Schlaf. Mit ihm schied ein Mann aus dem Vereinsleben, der seine ganze Kraft für das Gedeihen der Sektion eingesetzt hatte. Selbst begeistert von der Schönheit der Hochgebirgswelt, hat er mit allen Mitteln versucht, auch andere für die Alpen und das Deutschtum in den Alpen zu interessieren. Oft hat er uns durch seine lebendigen Reiseschilderungen gefesselt, bei den festlichen Veranstaltungen war er immer und überall die treibende Kraft. Mit seltener Hingabe und Gewissenhaftigkeit hat er das Amt des Vorsitzenden verwaltet und in langen Jahren den Verein auf eine beachtliche Höhe geführt. Sein Name wird für immer mit der Geschichte der Sektion verbunden bleiben!

In der folgenden Hauptversammlung mußte der Vorstand fast ganz neu zusammengesetzt werden. Da nämlich der Schriftführer Früh nach Dhrdruf verzogen war, machte sich auch für ihn ein Ersatz nötig. Die Wahl ergab folgendes Bild:

Vorsitzender: Schreiber dieser Zeilen
Kassierer: Hoflieferant Carl Schmidt
Schriftführer: Kaufmann Gustav Sachse.

Der neue Vorstand mußte seine Tätigkeit in einer bösen Krisenzeit beginnen. Die Inflation mit ihren katastrophalen Auswirkungen beeinflusste das Vereinsleben

auf das ungünstigste. Der mißlichen wirtschaftlichen und lokalen Verhältnisse wegen konnten die Mitglieder in ihrer Gesamtheit niemals zusammengerufen werden, nur kleinere Kreise tauschten hier und da ihre Gedanken aus. Da wir zu den alpenfernen Sektionen gehören, die in den Tagen der rasenden Geldentwertung nur unter großen Opfern das Hochgebirge zu erreichen vermochten, ist es begreiflich, daß nur ganz wenige Mitglieder dem Ziel ihrer Wünsche zustreben konnten. Die Sektionsleistung betrug damals 180 Mark. Daß die Kasse einigermaßen heil ins Gebiet der festen Rentennark hinübergerettet wurde, ist dem kaufmännischen Geschick und der raschen Entschlußkraft des Kassierers Carl Schmidt zu danken.

Dann kamen solidere Verhältnisse. Aber die wirtschaftliche Not blieb und bewirkte einen dauernden Rückgang der Mitgliederzahl. Schließlich erlebten wir 1933 den gewaltigen Umbruch in Deutschland. Der Nationalsozialismus konnte nach 14jährigem Kampfe die Macht ergreifen, in kurzer Zeit waren alle Körperschaften gleichgeschaltet. Die Alpenvereins-Sektionen ordneten sich in den Gesamt-Sportverband ein. Hildburghausen gehört mit dieser Regelung der Fachsäule XI des Reichsportführerrings, Gruppe II an: „Deutscher Bergsteiger- und Wanderverband, Gruppe Bergsteigen“. Im engeren Rahmen werden wir erfasst vom Gau VI „Mitte“. Der Vorstand wurde dem Führerprinzip entsprechend neu gebildet:

Sektionsleiter: Studienrat Albert Buff	} Beirat
Stellvertreter: Studienrat Dr. Frido Engelhardt	
Kassierart: Hoflieferant Carl Schmidt	
Schriftführer, Werbewart und Dietwart:	
Lehrer Hugo Eichhorn.	

Wir schließen diesen Bericht über die Entwicklung der Sektion Hildburghausen mit dem Wunsche, daß sie die Wirtschaftskrise, die nun schon Jahre anhält und ihren Bestand mehr und mehr gefährdet, überstehen und wieder einmal aufblühen möge. Ein kleiner Stamm alter getreuer Mitglieder, die sich mit der Tradition des Vereins verbunden fühlen, ist noch vorhanden. Leider fehlt uns ganz und gar die Jugend. Vielleicht erstarkt das Leben der Sektion, wenn die Grenzsperr nach Österreich fällt, wo die Hütten des Alpenvereins stehen in den Gebieten, nach denen uns unsere Sehnsucht zieht. Hoffen wir das Beste. Ein „Bergheil“! der Sektion Hildburghausen.

II. Das gesellige Leben in der Sektion

Von einer kleinen alpenfernen Sektion, die fast nur ältere Mitglieder zählt, wird man nicht verlangen können, daß das bergsteigerische Interesse im Mittelpunkt des Vereinslebens steht. Wohl reisen alljährlich einige Damen und Herren in die Berge, suchen Hütten auf, wandern über ein Joch oder besteigen den und jenen Gipfel, Hochtouristen aber im eigentlichen Sinn haben wir nicht. Der Vorstand versucht es immer wieder, durch Reiseschilderungen und Lichtbildervorträge Erinnerungen wachzurufen und Sympathie für das herrliche Alpenland zu erwecken.

Den wirklichen Zusammenhalt aber schafft das gesellige Leben, dessen Höhepunkt das alpine Winterfest darstellt.

1899 wurde auf vielseitigen Wunsch das erste Wintervergnügen abgehalten. Es fand derartigen Anklang, daß dann zunächst alle zwei Jahre, später in jedem Winter ein Fest inszeniert werden mußte. Mit lebhaftem Eifer und heller Begeisterung von seiten der Mitglieder ging man an die Ausgestaltung der Festlichkeiten. Bald wurden riesige Wanddekorationen, von Künstlerhand geschaffen, in den Räumen des „Kaiserjals“, wo sich die Alpenvereiner gewöhnlich Ende Januar oder Anfang Februar versammeln, aufgehängt. Auf der einen Seite grüßt das malerische Heiligenblut mit dem gewaltigen Großglockner im Hintergrund, auf der anderen steigt der Waymann empor mit Berchtesgaden zu seinen Füßen. Wenn dann in den Saalecken mächtige Tannenbäume bis zur Decke aufragen, die freien Flächen mit Tannengrün geschmückt sind, aus dem die aus Gips hergestellten Edelweißplastiken hervorleuchten, ist den Festteilnehmern eine solche Augenweide geboten, daß es keiner besonderen Illusion mehr bedarf, um sich in einem Alpenort inmitten herrlicher Bergszenerie zu wähnen. Und gar erst das farbenprächtige Leben in dieser Umgebung! Fast alle Festfreunde — nicht nur die schmucken Deandl und Buam — im Nieder oder der kurzen Wids, Aberall frohe Gesichter und äußerste Bereitschaft zum Vergnügtsein, zum Singen, Tadeln und Tanzen. Und wenn ja bei dem einen oder anderen noch einige Hemmungen vorhanden sein sollten, dann sorgt die Enzianbude mit ihrem feurigen Trank dafür, daß alle Grillen verjagt werden. Die Vortragsfolge bietet immer ein buntes Bild. Humoristische Einzelszenen wechseln mit Gesangsdarbietungen, alpinen Kunsttänzen, lebenden Bildern, Musikstücken für Zither, Schalmel oder Orchester. Den Höhepunkt bildet immer das Theaterstück, das stets von Sektionsmitgliedern gespielt wird, unter denen einige mit künstlerischen Fähigkeiten in jedem Jahre stürmischen Beifall ernten.

Einer alten Gepflogenheit gemäß wird um Mitternacht eine Kaffeepause eingelegt. An langen Tafeln sitzen in bunter Reihe die Deandl und Buam und verzehren zu dem „niederschlageten Trankl“ die charakteristischen Pfannkuchen, die die Wirtin vom „Kaiserjal“ in unübertrefflicher Güte bereitet. Da steigt die Rede des Vorsitzenden, da werden Schnadahüpfel mit lokalem Einschlag vorgetragen, gemeinsame Lieder gesungen und humorvolle Dialektgedichte geboten. Und dann tanzt man weiter bis zur vorgerückten Stunde. Es geht gewöhnlich stark auf den Morgen zu, wenn die Unentwegten von der freien, lichten „Kaiseralm“ oder von den Höhen irgendeiner geheimen Nachfeier hinabsteigen in die Niederungen des Alltags.

So ist im Laufe der Zeit das „Alpenfest“ zur stimmungsvollsten Veranstaltung Hildburghausens geworden, seine Abhaltung wird immer als ein Ereignis im Gesellschaftsleben der Stadt betrachtet. Es drängt mich, auch an dieser Stelle all denen zu danken, die sich bisher um die Vorbereitung und Durchführung der Festlichkeiten verdient gemacht haben. Besonders erwähnt werden muß unser Kassierer Carl Schmidt. Ihm obliegt die schwere Aufgabe der Saalschmückung. Es zeugt von seiner Liebe zur Sache, daß er heute noch, obwohl Mitte Sechziger, bei dieser Hantierung auf den hohen Leitern herumklettert mit derselben Schwindelfreiheit, mit der er einst mit mir die Glocknerscharte bezwang.

III. Das Arbeitsgebiet der Sektion im Hochgebirge

Mit besonderer Freude berichte ich von der positiven Arbeit der Sektion in den Bergen. Der winzige Verband mit seinen dürftigen Mitteln hätte natürlich nie daran denken können, auf eigene Faust irgend eine Leistung dort zu übernehmen. So begnügte sich der Vorstand damit, das Interesse für die Hochgebirgswelt zu stärken und die Alpenfreunde zusammenzufassen. Als im Jahre 1910 zum ersten Male von Hannover aus an die Sektion das Ersuchen gerichtet wurde, die Kosten eines Wegebaus im Becher- oder Ankogelgebiet zu tragen, gab der damalige Vorsitzende Dr. Orlepp eine ablehnende Antwort.

Kurz nach Beendigung des Weltkrieges wurde in Weimar der Gedanke aufgeworfen, die Thüringer Sektionen zu vereinigen mit dem Ziele, eine Thüringer Hütte zu schaffen. Ministerialrat a. D. Dr. Mollberg hat als Erster diese Idee ins Auge gefaßt und mit Zähigkeit verfolgt. Im Mai 1920 lief eine Zuschrift von Weimar bei unserem Vorsitzenden O. Reinhardt ein mit der Anregung, eine Thüringer Alpenhütte im Karwendelgebirge zu errichten. Der Vorsitzende unterzog die Angelegenheit einer Beratung und teilte der Sektion Weimar in vorsichtiger Weise als Ergebnis mit, daß Hildburghausen dem Plan grundsätzlich nicht abgeneigt sei. Zugleich aber wurde auf die schlimmen Geldverhältnisse hingewiesen und die Unmöglichkeit, irgendeine größere Last zu übernehmen. In ähnlichem Sinne äußerten sich die Sektionen Apolda, Eisenach, Jena, Meiningen und Rudolstadt. Weimar beschäftigte die Sache weiter und erhielt vom Hauptauschuß verschiedene Baupläge zur Auswahl angewiesen: Bei der Amtsfäge im Karwendel, im Sandestal (Gefchnitztal), im Stilluppatal (Zillertal), auf der Jagdhausalpe im obersten Defreggertal und in der Nähe des Hochfeiler.

Inzwischen bot sich eine außerordentlich günstige Gelegenheit, ein fertiges Haus mit größerem Gelände zu erwerben. Die Sektion Waidhofen nämlich plante den Verkauf des „Wildkogelhauses“, das man damals bei raschem Entschluß für 100000 Kr. — nach dem Kursstand jener Zeit etwa 22000 Mark — hätte erlangen können. Weimar griff dieses Projekt sofort auf und beriet im Februar 1921 eine Vertreterversammlung ein, die vom Vorsitzenden Reinhardt besucht wurde. Man beschloß, das Haus durch eine Kommission besichtigen zu lassen und auf die Forderung der Sektion Waidhofen einzugehen, um so mehr, als das vollständig vorhandene Inventar in dem Preis einbegriffen war. Die Geldmittel sollten durch auslosbare Anteile à 50 Mark von den beteiligten Sektionen aufgebracht werden. Die bei den Mitgliedern unserer Sektion in Umlauf gefezte Liste wies 84 gezeichnete Anteile auf, also einen Betrag von 4200 Mark. Die von Weimar aus geführten Kaufverhandlungen zerschlugen sich aber, und zwar, wie uns durch Dr. Mollberg mitgeteilt wurde, „durch Mißverständnisse und verschleppende Säumigkeit einiger Sektionen“. Der Hauptauschuß halte übrigens von der Erwerbung abgeraten, da das Wildkogelhaus nicht als ein alpines Schutzhaus, sondern nur als ein Bergwirthshaus in aussichtsreicher, aber im alpinen Sinne ungünstiger Lage bezeichnet werden müsse.

Der Obmann des Bau- und Verwaltungsausschusses der bis jetzt vereinigten Thüringer Sektionen Dr. Mollberg ließ sich durch diesen Mißerfolg nicht entmutigen. Er lud im November 1921 zu einer Vertreterversammlung nach Weimar ein, auf

der zwei neue Pläne vorgelegt wurden: Baugelände im Habachtal (Groß-Benedigergebiet) und Hüttenbaugelände in den Ledstaler Alpen. Das letzte Projekt wurde namentlich von Eisenach propagiert. Die Sitzung konnte von Hildburghausen nicht beschickt werden.

In der Folgezeit wurden die Hüttenbauabsichten der Thüringer Sektionen durch die politische und wirtschaftliche Notlage, besonders aber durch die Geldentwertung zu einem gewissen Stillstand gebracht. Erst 1924 konnten die Verhandlungen wieder aufgegriffen werden. Dr. Mollberg, die Seele des Unternehmens, lud auf den 28. September zu einer Tagung nach Jena ein. Da ich nach dem Tode Reinhardts zum Vorsitzenden der Sektion Hildburghausen gewählt worden war und von jeher den brennenden Wunsch hegte, irgendwo in den Alpen ein Heimatrecht zu besitzen, folgte ich freudig dem Rufe. Die Vertreter beschloßen, einen Thüringer Gauverband zu gründen und im Habachtal das Baugelände der Sektion Berlin, deren Hütte durch eine Windlawine zerstört worden war, zu erwerben, um dort einen Neubau auszuführen. In einer außerordentlichen Generalversammlung erstattete ich meiner Sektion Bericht über die Abmachungen in Jena. Ich schilderte die Lage der geplanten Hütte, die örtlichen Verhältnisse, ich sprach über die bisherigen Vorarbeiten und die evtl. finanziellen Leistungen im Falle unserer Beteiligung. Zu meiner größten Freude erreichte ich den einstimmigen Beschluß, die Hütte mit zu bauen. In diesem Sinne schrieb ich nach Weimar.

Am 18. Januar 1925 erfolgte die Gründung des Gauverbandes Thüringer Sektionen. Ihm traten bei: Weimar, Apolda, Jena, Schleiz, Pößneck, Saalfeld, Rudolstadt, Meiningen, Schmalkalden und Hildburghausen. Die Verwaltung übernahm die Sektion Weimar. Das Projekt des Hüttenbaus im Habachtal fand den Beifall des Hauptauschusses, so daß eine größere geldliche Unterstützung durch den Hauptverein zu erwarten war. Die eingesandten Baupläne wurden genehmigt. Im Bauauschuß, an dessen Spitze Dr. Mollberg stand, einigte man sich auf den Entwurf von Regierungsrat Lang, Weimar.

Und nun ging es mit Feuereifer ans Werk. In der Pflingzeit besichtigten einige Herren des Bauauschusses mit den Bauunternehmern aus dem Pinzgau das Gelände und legten die Baustelle fest, die etwa 120—150 Meter ostwärts der ehemaligen Berliner Hütte an einen lawinensicheren Platz verschoben wurde. Dann begann man sofort mit der Arbeit, obwohl noch Mengen von Schnee beseitigt werden mußten. Der Bauleiter Regierungsrat Lang besuchte in gewissen Zeitabschnitten das Habachtal und gab die notwendigen Anordnungen.

Der Bauauschuß entfaltete eine rege Werbetätigkeit. Die Sektionen des Gauverbandes wurden ständig von den Ergebnissen seiner Sitzungen und vom Fortschritt des Hüttenbaus unterrichtet. In den Zeitungen erschienen aufklärende Aufsätze, um die Allgemeinheit für das Werk zu interessieren, außerdem wurde ein Teil Thüringer Industrieller für namhafte Stiftungen gewonnen. Regierungsrat Lang und Herr Dutschke, örtlicher Baubeaufsichtiger der Hütte, reisten umher und boten Lichtbildervorträge über „Die Thüringer Hütte im Entwurf und im Bau“ und über „Das Habachtal und das Hüttengebiet“. Wir konnten die beiden Herren auch in Hildburghausen begrüßen, wo eine große Zuhörererschaft ihre Vorführungen entgegennahm.

Die größten Schwierigkeiten bereitete natürlich die Finanzierung der Hütte, deren Kosten sich auf rund 80000 Mark beliefen. Da galt es zu opfern, und es war wahrhaftig eine schwere Zumutung an unsere alten Herrschaften, die von vorneherein nicht damit rechnen konnten, jemals den Fuß in das Thüringer Alpenheim setzen zu können, zwei Jahre hindurch den Sonderbeitrag von 10 Mark zu leisten, der von jedem Mitglied erhoben wurde. Unsere kleine Sektion hat etwa 3000 Mark zum Bau geliefert, die Stadt spendete 30 Mark, Herr Kaufmann Gustav Sachse 100 Mark zur Beschaffung eines Herdes. Später übermittelten wir der Hütte noch eine Anzahl Bierkrüge und eine Kiste mit Lesestoff, den unser treues Mitglied Baurat Mensing in Bremen zur Verfügung gestellt hatte. Vom Hauptauschuß des D. u. S. Alpenvereins gingen 10000 Mark Zuschuß ein, gestiftet wurden von der Regierung, den Kreisdirektionen, Städten und Einzelpersonen über 6000 Mark. Außerdem gab man Anteilscheine an die einzelnen Sektionen aus, wodurch gegen 20000 Mark einkamen. So brachte der Gauverband bis auf einen kleinen Fehlbetrag die bedeutenden Mittel zu dem stattlichen Bau auf, der am 31. Juli 1926 seine Weihe empfing. Über den erhebenden Verlauf der Weihesfestlichkeit wolte man an anderer Stelle der Festschrift nachlesen. Die Restschuld sollte durch eine jährliche Kopfsteuer der Sektionen und durch die Überschüsse aus der Hüttenbewirtschaftung allmählich abgedeckt werden.

Im großartigen Abschluß des Habachtals steht in 2400 Meter Höhe inmitten einer Felsen- und Gletscherwildnis unsere Thüringer Hütte. Ein stolzer massiver Bau mit einer wuchtigen Steinterrasse. Der Thüringer Löwe in Marmor grüßt den ankommenden Bergfreund, über der Eingangspforte ist der Hauspruch zu lesen:

„Thüringer Treue baute dies Haus,
Dem Wanderer zu friedlicher Rast,
Allen Deutschen zu Lieb' und Ehre.“

Wer die Hütte betritt, wird überrascht durch die geschmackvolle Ausstattung, die ihm überall begegnet, und in Entzücken geraten vor allem, wenn ihn die Behaglichkeit der Gaststube umfängt. Ein Abend an dem runden Tisch in der Nische neben dem gemütlichen Ofen mit den Edelweißkacheln wird jedem unvergeßlich sein. Der Wirtschafter Wurnitsch und seine brave Familie nehmen die Gäste mit wohlthuender Herzlichkeit auf und verpflegen sie aufs beste. Man ist hier geborgen und fühlt sich wirklich wie daheim.

Möge ein gütiges Geschick über unserer Hütte walten und sie bewahren vor Schäden, wie sie beim Tosen der Elemente in den Höhenregionen entstehen können. Vor allen Dingen aber hoffen wir, daß unser Heim bald aus seiner Vereinsamung erlöst werde. Wir erwarten mit Sehnsucht den Tag, an dem wir wieder mit Rucksack und Eispickel vom Pinzgau hinaufsteigen können ins Gebiet der Thüringer Hütte, ins Reich unserer Träume!



Die schöne Kleinstadt Hildburghausen
im südlichen Thüringen, dem
grünen Herzen Deutschlands



Die „Thüringer Hütte“ im Benedigerggebiet (2400 m)



„Alpengasthaus zur Klause“ am Eingang des Habachtals

Die Weihe der Thüringer Hütte in den Hohen Tauern

A. Buff, Hildburghausen

Nun hat die „Thüringer Hütte“ ihre Weihe empfangen, der bedeutungsvolle Tag in der Geschichte der Thüringer Alpenvereins-Sektionen, der Tag der Erhebung, der feierlichen Andacht und stolzen Freude ist vorüber! Unter ganz eigenartigen Umständen ging der Weiheakt vor sich. Seit Tagen hatte es in den Tälern gestürmt und geregnet, droben aber erstrahlte Neuschnee und deckte selbst die niedrigeren Höhen des oberen Pinzgaues, ein seltener Schmuck in der Hochsaison des Jahres. Der offizielle Aufstieg erfolgte laut Einladung am 31. Juli in früher Morgenstunde unter Führung des Hüttenwirtes Wurnitsch. Wir aber wollten die Hütte länger genießen und suchten die ersehnte Stätte schon einige Tage vorher auf. Der Wettergott war und blieb eigensinnig, wirbelte unaufhörlich Schneeflocken hernieder und legte eine dicke Nebelkappe über das prachtvolle Rund der Hüttenberge. So war es denn vorläufig vorbei mit den geplanten Hochtouren auf die nahen Dreitausender, mit dem Sonnen und Liegen auf der Weitalm, dem Berauschen an der farbenprächtigen, duftigen Höhenflora und anderen schönen Dingen. Dafür konnten wir Schneemänner bauen und Schneeballschlachten auskämpfen, ein Vergnügen, das indes recht bald empfindlich abkühlte. Dann sammelten sich alle im mäßig durchwärmten Zentrum des Hauses, der mit Zirbelkiefer ausgetäfelten Gaststube. Ein heiter stimmender, freundlicher Raum, dem ein mächtiger grüner Kachelofen und eine lauschige Ofenecke mit rundem Tisch den Stempel der Behaglichkeit aufdrücken. Hier hausten die Geister der Gemütlichkeit, und es ließ sich wohl sein bei den allen Neigungen Rechnung tragenden Genüssen der Küche des vorsorglichen Hüttenwirtes, während draußen der Sturm heulte und an den Fensterläden rüttelte. Da es noch mancherlei Vorbereitungen zu treffen gab für den großen Tag, mußten alle Kräfte zusammengerafft werden. Willig fügten wir uns den Anordnungen des Hüttenwartes und seines treuen Vertreters, hingen Thermometer und Barometer auf, schraubten Kleiderhaken ein, legten Läufer über Treppen und Gänge und schmückten das Haus mit Reisern und Girlanden. Wenn die Dunkelheit hereinbrach und die Petroleumlampen ihr trauliches Licht spendeten, war Feierabend. Dann erschien der Zitherkünstler der Bauleute und spielte auf. Höhenzauber erfaßte die Herzen und lockte zum Tanz, und mancher schwere Nagelschuh, der noch vor kurzer Zeit sich mühsam den Weg gebahnt durch tiefen Schnee, glitt jetzt so anmutig wie möglich im Walzerschritt dahin. Dazwischen erklangen Thüringer Lieder und führten die Mitglieder der Hüttengemeinde, die von Stunde zu Stunde stärker wurde, immer näher zueinander.

Der 31. Juli, der Tag der Weihe, zog herauf. Zwar blieb der erhoffte Sonnenschein aus, aber dafür rückten die treuen Thüringer aus den zehn am Bau beteiligten Sektionen an und wurden gebührend empfangen. Händeschütteln und Wiedersehensfreude, Heimatlaute von allen Seiten hoch droben in der Region des ewigen Eises. Nur eine Botschaft lähmte die Freude. Unser allverehrter Gauvorsitzender, Ministerialrat a. D. Dr. Mollberg aus Weimar, die Seele des gesamten Unternehmens, der eigentliche Schöpfer der Thüringer Hütte, lag krank zu Tale in Bramberg und sollte auf Anraten des Arztes der Festlichkeit fernbleiben. Wir alle waren traurig, mußten wir doch, was es für ihn bedeutete, sein Lebenswerk nicht selbst krönen zu dürfen. Da zeigte sich wieder einmal, daß Begeisterung und edles Wollen stärker sein können als das Schicksal. Einer der neu Ankommenden brachte plötzlich die erlösende Kunde: Mollberg kommt hoch zu Ross, begleitet von Frau und Tochter! Der Jubel ob dieser unerwarteten Wendung war groß. Schnell wurde die Bramberger Musik, die indessen eingetroffen war, vor dem Hause postiert, während sich die Hüttengäste auf Terrasse und Treppe sammelten. Ein schmetternder Marsch, Heilrufe, Tücherschwenken und Suchzer begrüßten den tapferen Reiter, der gar nicht wußte, wie ihm geschah, und nur gerührt die entgegengestreckten Hände drücken konnte, als er im Triumph ins Haus geleitet wurde.

Mittags 12 Uhr fand in Anwesenheit des thüringischen Ministerpräsidenten, des Staatsministers Dr. Leutheuser, der trotz Unwetter und beschwerlichem Weg den Aufstieg gewagt hatte, um die Thüringer Regierung zu vertreten, die Weihehandlung statt. Durch den Pfarrer von Bramberg wurden alle Räume des Hauses nach katholischem Ritus eingesegnet, dann hielt der Geistliche draußen auf der Steinterrasse eine kurze, eindrucksvolle Ansprache. Während durch brauenden Nebel und rieselnden Schnee nur ab und zu schattenhaft die weißen Häupter und Hänge der Riesenberge auftauchten, wies er darauf hin, daß der König Mensch sich wohl die Welt erobert habe, daß aber seine Macht ihre Grenzen finde an den Gewalten der Natur. Übersäumende Wildwasser, Stürme und Lawinen können sein Werk vernichten. Daher ist er angewiesen auf den Schutz eines Höheren, besonders im Hochgebirge, wo die Elemente ihre höchste Wucht entfalten. So drängt sich auf unsere Lippen die Bitte: Gott beschütze dieses Haus und alle, die da gehen ein und aus! Nunmehr übergab Regierungsrat Lang, der Baumeister des Hauses, sein fertiges Werk dem Vorsitzenden des Gauverbandes Thüringer Sektionen. Als solcher hielt Dr. Mollberg die Festrede. In der ihm eigenen, zu Herzen sprechenden Art begrüßte er die Freunde von nah und fern, die Vertreter der Talgemeinden und der auswärtigen Sektionen, im besonderen den Thüringer Staatsminister Dr. Leutheuser. In feierlicher Weise taufte er die Unterkunftsstätte auf den Namen „Thüringer Hütte“. Ihr Hauspruch soll lauten: Thüringer Treue baute dies Haus. Allen Deutschen zu Lieb und Ehre! Redner verglich den Bau mit einem Altar inmitten des unermesslichen Naturdomes, den der Weltenbaumeister vor Millionen von Jahren mit all den Herrlichkeiten überhäuft, die wir heute in Ehrfurcht und Andacht staunend genießen, die uns auf die Knie zwingen und unsere Gedanken himmelwärts lenken in erhabener Hochgebirgswelt. Sein herzlichster Dank galt allen Stellen, die mitgeholfen haben, ein Thüringer Heim im schönsten Teile der deutschen Alpen zu schaffen. Dank bot er der Thüringer Regierung, die mit Interesse und Wohlwollen Gründung

und Entwicklung des Werkes verfolgte, Dank dem Baumeister Lang, der das allen Bergsteiger-Bedürfnissen entsprechende, fein und praktisch ausgestattete und dabei künstlerisch wirkende Haus errichtete, Dank dem getreuen Dutschke, der während vieler Monate den Bau leitete und mit kundiger Hand und viel Geschmack für den inneren Schmuck der Hütte sorgte, Dank den Handwerkern, Arbeitern und Trägern, die in mühsamer Tätigkeit in schwer zu erreichender Felsenwildnis eine Kulturaufgabe lösten, Dank den vielen Spendern, die fast die gesamte Inneneinrichtung geschenkt und sich damit einen bleibenden Namen erworben haben in der Geschichte des Thüringer-Hütte-Baues. Zuletzt und doch nicht zuletzt dankte er in bewegten Worten den zehn Heimatsektionen Weimar, Apolda, Jena, Rudolstadt, Pöschneck, Schleiz, Saalfeld, Hildburghausen, Meiningen und Schmalkalden, die sich in schwerer Zeit zusammengeschlossen, um eine Kulturaufgabe, eine nationale und soziale Arbeit zu leisten, die zusammengehalten und ausgehalten in vorbildlicher Opferwilligkeit und Treue. Nachdem die Dankespflicht erfüllt, gedachte Dr. Mollberg auch der der Not Österreichs, das heim möchte zum Reich, und im besonderen der Not Südtirols, das losgetrennt wurde vom Brudergebiet und jetzt unter fremder Herrschaft seine deutsche Art verleugnen soll. Die Thüringer Hütte nahe der welschen Grenze hat somit eine Bedeutung in nationaler Hinsicht als Stützpunkt des Deutschtums und Hüterin deutschen Wesens. Wohl jedem Teilnehmer trat es feucht in die Augen, als zum Schluß der erhebenden Festrede das Deutschlandlied ertönte und als Treugelöbnis hinausdrang in die schweigende Hochgebirgswelt. Der Gauvorsitzende übergab hierauf den Hütten Schlüssel dem derzeitigen Hüttenwart, Oberlehrer Diersch aus Weimar, der das Versprechen gab, ein treuer Pfleger unseres Kleinods zu sein. Dann folgte unter seiner Führung die Besichtigung des neuen Hauses.

Die Thüringer Hütte erhebt sich in drei Stockwerken zu stolzer Höhe, aus dem Urgestein der Umgebung errichtet. Grüne Fensterläden beleben die Mauern, das Dach ist mit Lärchenschindeln gedeckt. Das Erdgeschoß dient lediglich Selbstbeköstigern, die sich hier auf einem Herd ihre Mahlzeiten zureichten und ohne Gebühr ihr Nachtlager nehmen können. Mit dieser Einrichtung ist den Jugendwanderern und Skiläufern eine willkommene Stätte bereitet, zumal der Raum Sommer und Winter zur Benutzung offenstehen soll. Eine breite Treppe führt auf die Steinterrasse, von der die Thüringer und die deutsche Flagge ins Tal hinabgrüßen. An dem ins Mauerwerk eingelassenen Thüringer Löwen vorüber tritt man durch eine Vorhalle in die geräumige Diele, um die sich Gastzimmer, Küche und die sonst notwendigen Räumlichkeiten eines Unterkunfts-hauses herumlegen. Ein Stockwerk höher finden wir die sechs Schlafgemächer, deren Feldbetten in eisernen Gestellen mit ausgezeichneten Matratzen und Wolldecken vorzügliche Ruhegelegenheit bieten. Das oberste Geschoß, wie alle anderen Räume mit Holz verlästelt, besitzt für den Fall stärkeren Besuchs zahlreiche Matratzenlager. Wie behaglich man in 2400 Meter Höhe wohnen kann, mag daraus ersehen werden, daß weiche Läufer auf Treppe und Gängen und sogar Bettvorleger in den Schlafstätten vorhanden sind. Eine Leitungsanlage spendet reichlich Wasser bis ins zweite Stockwerk hinauf, eine seltene Annehmlichkeit in einer Hütte von der Höhenlage unseres Hauses. Das vorüberfließende Bergwasser soll in der nächsten Zeit seine Kraft dazu hergeben, elektrische Beleuchtung und Heizung zu gewinnen. Dann wird sich die Thüringer Hütte, ausgenutzt ins kleinste und

praktisch und geschmackvoll ausgestattet, präsentieren als ein Meisterstück alpiner Bautechnik, als ein Schmuckkästlein unter den vielen Schutzhäusern der Hohen Tauern. Weiter aber will ich nichts verraten von unserem Heim. Kommt selbst, ihr lieben Bergfreunde, schaut die Wunder des Habachtales und genießt die Gassifreundschaft unseres braven Hüttenwirtes Wurnitsch!

Der Besichtigung des Hauses schloß sich das Festmahl an. Gegen 60 Personen, die geladenen Gäste und die Vorsitzenden der Sektionen, nahmen daran teil und hatten Gelegenheit, die Kochkünste der Familie Wurnitsch zu bewundern und sich die leckeren Speisen von der niedlichen Traudl, des Wirtes Töchterlein, vorsetzen zu lassen. Das frische Bergkind ist von der fürsorglichen, weitschauenden Gauleitung sogar nach Weimar beordert worden zum Studium der Thüringer Küche, damit die thüringischen Besucher der Hütte auch im Gebirge ihre heimatischen Leibgerichte nicht völlig zu entbehren brauchen. Die angeregte, festliche Stimmung rief diejenigen auf den Plan, die sich eines Auftrages entledigten oder ihrer Freude Luft machen mußten. Den Reigen eröffnete Staatsminister Dr. Leutheuser, der die Grüße der thüringischen Regierung überbrachte, die kulturelle Bedeutung der Hütte würdigte und mit launigen Worten ein Patengeschenk unter den Teller des Gauvorsitzenden schob. Der Abgesandte des Hauptauschusses vom D. u. S. Alpenverein sprach sich begeistert aus über Zweckmäßigkeit und musterhafte Durchführung des Baues, während die Vertreter benachbarter Sektionen die Hoffnung auf freundschaftliche Beziehungen zum Ausdruck brachten. Natürlich wurde der „Vater der Hütte“, Gauvorsitzender Dr. Mollberg, gebührend gefeiert. Dann kamen einzelne der am Bau beteiligten Heimatsektionen zu Wort. Schreiber dieser Zeilen übermittelte die Grüße der Sektion Hildburghausen in poetischer Form:

Sei begrüßt, „Thüringer Hütte“!
Unser Traum seit langer Zeit.
Freudig lenkten wir die Schritte
Zu dir her von weit und breit.
Wo die Wasser schäumend brausen
Und die Alpenrose blüht,
Wo die Sal'gen Fräulein hausen
Und im Licht der Firn erglüht:
Da steht in der Felsenrunde
Unser Heim, ein stolzer Bau,
Gibt dem Wanderer frohe Kunde:
Kafte hier, die Wunder schau!
Heil dir Hütte — Glück und Segen!
Öffne gern die Pforten dein
Allen, die auf Höhenwegen
Obdach suchend kehren ein.
Schirm dich Gott! Dies wünscht von draußen
Die Sektion zu Hildburghausen.

Gleichzeitig überreichte er die für den inneren Schmuck des Hauses gedachte Gabe der Stadt Hildburghausen, das von Gymnasialoberlehrer H. Pietsch künstlerisch und farbenprächtig dargestellte malerische Rathaus unserer Stadt. Bürgermeister

Dr. Schröder hatte als alter Sportsmann und Freund der Berge persönlich noch ein Bildnis von Alt-Hildburghausen beigelegt mit der verbenden Widmung:

Wenn Ihr von dieser Berge Höh'n
Weithin ins Land gelauschet,
Wenn Ihr am Rundblick prachtwoll schön
Das deutsche Herz berauschet,
Wenn Ihr dann nordwärts wieder zieht
Nach heimischen Penaten,
Kehrt mal in Hildburghausen ein!
Seid herzlich eingeladen!

Die Bilder gingen von Hand zu Hand, fanden ungeteilte Bewunderung und ließen in manchem Festteilnehmer den Entschluß reifen, bei nächster Gelegenheit unserem schönen Werrastädtchen einen Besuch abzustatten.

Auf dem Festprogramm stand nach der Tafel verzeichnet: Sepp Summer singt. Und Sepp Summer, der steirische Lauten- und Liederkünstler, sang. Ernste, heilige Weisen von Gott, Liebe und Vaterland durchwehten den Raum, und die amtemlose Stille und Hingebung zeigten, daß die schönste aller Künste erst recht in den Regionen der Höhe ihre bestrickende Wirkung auszuüben vermag. Wie der Sänger in fein angepasstem, tief empfundenem Vortrag, vollendet begleitet auf seinem Prachtinstrument, die hehrsten Gefühle und Gedanken über alles Hohe auf Erden in die Herzen zauberte, wird ein Erlebnis bleiben für jeden, der hingerissen lauschen durfte. Die Hütte erfuhr, wie der Vorsitzende in seiner Dankesrede ergriffen ausdrückte, eine zweite Weihe durch die Muse. Als es zu schummern begann und die ersten Gäste, unter ihnen der Staatsminister Dr. Leutheuser, den die Pflicht nach Weimar rief, bereits wieder zu Tale steigen mußten, bot Sepp Summer noch manche humorvolle Gabe steirischer Art. Bei Terlaner und rotem Tiroler saß man in bester Stimmung lange zusammen. Aber der späte Abend erst ließ Freude und Frohsinn völlig durchbrechen und alle Hüttenordnung über den Haufen werfen. Launige Reden, improvisierte Vorträge und Szenen erzeugten jene Sphäre, die die Menschen in Ungebundenheit einander nahebringt und sie zusammenhält bis über die mitternächtige Stunde hinaus.

Am nächsten Morgen nahmen auch wir Abschied von der Thüringer Hütte, da nach Meinung des Bergführers Wurnitsch Hochtouren bei dem riesigen Neuschnee in den folgenden Tagen ausgeschlossen waren. Als wir auf dem mittleren Talboden anlangten, brach zum ersten Male die Sonne durch den Nebel und ließ für kurze Zeit das herrliche Rund der Hüttenberge in schimmernder Pracht aufleuchten. Dann senkten sich die Schleier wieder, und der Talabschluß entwand unseren Blicken. Sei begrüßt, Thüringer Hütte, du Stückchen Heimat im fernen Hochgebirge! Spende vielen Freunden Obdach nach mühevoller Bergfahrt und sei ein Tempel denen, die in der ewig-schönen, wahren Natur den Frieden suchen hoch über aller Unrast und Qual der Tiefe!

Durch das Habachtal zur Thüringer Hütte

A. Buff, Hildburghausen

Wenn man von Zell am See, dieser Perle der deutschen Alpenwelt, mit der Kleinbahn durch das obere Salzachtal, Pinzgau genannt, fährt, öffnen sich linker Hand mehrere Paralleltäler, die tief in das gewaltige Massiv der Hohen Tauern einschneiden. Eines dieser Täler ist das Habachtal. Will man es besuchen, so steigt man am besten in Bramberg, einem kleinen Kirchdorf, aus und wandert auf Wiesenpfaden, die indessen nach Regentagen reichlich naß sind, über die Einödhöfe zum Eingang des Habachtals. Oder aber man fährt noch einige Kilometer weiter bis zur Haltestelle Habach. Im nahen Weiherhof, einem alten Herrensitz mit riesigem Grundvermögen, ist gute und billige Gelegenheit zum Übernachten vorhanden, und so kann man in früher Morgenstunde eine der reizvollsten Wanderungen im Tauerngebiet antreten. Von der nördlichen Talwand schauen ernst die Ruinen der Weiherburg herab, während wir dem Weiler Habach, einem umfangreichen Sägewerk mit einigen Hütten, zustreben. Am Eingang der schluchtigen Rinne erheben sich, gleich riesigen Torwächtern, Zwölferkogel und Gamskogel. Der Weg ist anfangs arg sumpfig und läßt die Wohlthat der derben Benagelten empfinden; Stöckelschuhen und sonstigen derartigen Produkten der Überkultur ist hier ein energisches Halt geboten. Jäh steigen nun zu beiden Seiten die Felswände empor, in den unteren Regionen mit prachtvollem Nadelwald bestanden. Von überall her rauscht und rinnt es, in lustigen Sprüngen eilen die Wässerlein dem wilden Bergkind, der Ache, zu, die tief unten braust und donnert. Farne in Riesenformen und seltener Uppigkeit schießen aus dem feuchten Boden empor, und so bietet sich, wenn Lannendickicht uns umfängt und den Ausblick hindert, oftmals ein Bild unserer Thüringer Wälder dar. Nach etwa zweistündiger Wanderung erreichen wir einen fast eben verlaufenden Talboden, die typische Erscheinung der Tauerntäler. Ehe wir hinaustreten auf die Matten, von denen uns das melodische Geläute weidender Kuhherden entgegenklingt, kommen wir an einem Blockhaus vorüber, das den Jägern des Fürsten von Carolath als Unterschlupf dient, des Pächters dieses gemäßenreichen Gebietes. Auf dem Almboden konnte man schon früher Einkehr halten im Gasthaus „Alpenrose“. Die mit der Erschließung des Habachtals durch die Erbauung der Thüringer Hütte winkenden Verkehrsmöglichkeiten ließen im vergangenen Jahre zwei weitere Gaststätten erstehen, „Enzian“ und „Edelweiß“. Überall erhält man hier in gleicher Güte seine Erbsensuppe, die nirgends so vorzüglich mundet wie in den Bergen, Fleisch- oder Eierspeisen und eine Milch oder einen „Spezial“, den bekannten roten Tiroler Landwein. Wer den fünf- bis sechsständigen Aufstieg zur Höhe an einem Tage

scheut, kann auch auf ein gutes Bett rechnen und dann am folgenden Morgen in aller Herrgottsfrühe mit frischen Kräften den noch zu erkletternden Höhenunterschied von rund 1000 Meter erledigen.

Bei der Mahdl-Alm, dem Mittelpunkt des kesselartig sich ausbuchtenden Talbodens, steigen die Wände aus Urgestein fast senkrecht empor. Baum- oder Graswuchs erblickt man nur noch da und dort an den Geröllhalden, sonst schaut der nackte Fels mit seinen dunklen Verwitterungstreifen drohend und einschüchternd herab. Zahlreiche Wildwasser stürzen sich von den flankierenden Kogeln kopfüber in die Tiefe, einmal als einziges Schaumband ausleuchtend, ein andermal als tosender Fall herniederausend oder als zarter, durchsichtiger Schleier vom Steilhang schwebend. Das Habachtal ist floristisch und mineralogisch hochinteressant. Wer sich die Mühe macht und ein wenig seitab vom Wege klettert — natürlich ohne Rucksack und mit dem Eispickel bewehrt —, der kommt in dieser Hinsicht reichlich auf seine Rechnung. Während unten noch der steife Germer sich reckt und der blaue und gelbe Eisenhut seine kriegerische Gestalt zeigt, glüht droben in ganzen Flächen das Kostrot des Almenrausches. Aus feinen Felsfarnen schimmern das goldgelbe Veilchen mit seinen blauen Saftmalen, azurfarbene Enziane und liebliche Soldanellen. Das sattbraune Kohlröschen duftet wie die herrlichste Schokolade, und an den unzugänglichsten Stellen schaukeln sich die Silbersterne des Edelweißes wie Zauberblumen, immer wieder emporlockend auf gefahrvolle Pfade. In den ausgewaschenen Runsen lassen sich wasserklare Bergkristalle oder Rauchtöpfe entdecken, vielleicht auch zartgrüne Smaragde, deren das Habachtal eine solche Fülle birgt, daß sogar über der rechten Talseite ein Smaragd-Bergwerk angelegt worden ist.

Doch nun treibt es uns weiter, dem Talchluß entgegen, der von der Mahdl-Alm und noch besser von der folgenden Meyer-Alm aus in schimmernder Pracht sichtbar wird. Krahenberg und Schwarzkopf, die beiden charakteristischen Hüttenberge, recken ihre gigantischen Leiber hinauf in Himmelsbläue, und über jäher Felswand wuchtet der blau-grüne, etwa 40 Meter hohe Abbruch des ungeheueren Habachkletschers, hier Habachkees genannt. Aus mehreren Toren sendet der Gletscher eiskalte Ströme in kühnen Fällen zu Tal, ab und zu reißen sich von dem langsam vorschlebenden Kees Eiskolosse los und donnern in die Tiefe, um dort in tausend Stücke auseinander zu bersten. Gebannt möchte der Blick haften an der grandiosen Szenerie, aber der an der linken Tallehne hinaufziehende Weg gebietet Vorsicht, da er fast ständig über locker zusammengesetzte Steintrümmer führt, und außerdem überquerende Schuttströme Stein Schlag-Stellen verraten, die sich nicht gerade zum Verweilen eignen. Im letzten Drittel der Wanderung ist der jenseit des Gletscherabbruches ziemlich steil ansteigende Hang zu überwinden. Gegen 40 kunstvoll angelegte Serpentinien lassen uns ohne viel Mühe höher und höher gelangen, so daß bald die Eismauer des Habachkees unter uns liegt. Wundervoll sind von den Kurven aus die Rückblicke ins Tal. Tief unten gleich einem Bilde, aus der Vogelschau betrachtet, die kesselartige, fastgrüne Einbuchtung des Almbodens mit den düster erscheinenden Wänden und silbernen Wasserstreifen. Im Hintergrunde bauen sich die Rißbühler Alpen auf, dort wölbt sich der Wildkogel, dessen stattliches Schutzhäuser aus grünen Matten freundlich herübergrüßt.

Und nun vorwärts zum Endziel! In graufiger Felsenwildnis stoßen wir zunächst auf eine Baracke, die von den Bauarbeitern zwei Sommer lang als Unterstand benutzt wurde. Hier erhob sich vordem die 1898 von der Sektion Berlin errichtete Habachhütte. Im ersten Jahre des Weltkrieges fegte eine ungeheure Windlawine das Werk von Menschenhänden bis auf die Grundmauern hinweg und verstreute die Trümmer Hunderte von Metern weit. Ein eigenartiger Zufall fügte es damals, daß zwei Flaschen Kognak und ein Barometer unter Balkengewirr und Schuttmassen unverfehrt erhalten geblieben sind. Für die Thüringer Hütte hat man mit Bedacht einen etwa 100 Schritte seitwärts der Unfallstelle gelegenen Platz an einem plattigen Felssturz gewählt, ein nach menschlichem Ermessen lawinensicherer Ort. Hier steht nun in großartiger Hochgebirgslandschaft das stolze, einladende Haus, die Schöpfung der vereinigten Thüringer Sektionen. Dicht neben dem Heim noch ein Stück grünen Lebens, die ausgedehnte Weitalm. Ungeflachte Felsblöcke liegen darauf versprengt, als wären sie in sagenhafter Urzeit von Riesenfäusten dahin geschleudert. Im Hintergrunde aber erheben sich im prachtvollen Halbrund die gewaltigen Dreitausender: Larmkogel, Kragenberg, Schwarzkopf, Habachkopf, Hohe Fürlegg und wie sie alle heißen. Leuchtende Firnen und Gletscher schmiegen sich in fleckenloser Reinheit an ihre Leiber, darüber der blaue Himmelsdom und ringsum ergreifende Stille und Einsamkeit — ein Bild von bezaubernder Schönheit und erhabener Majestät.

Kommt, ihr Thüringer, zu unserem schmucken Heim in den Bergen des schönen Tauernlandes! Laßt dahinten die Sorgen des Alltags und steigt auf die Höhe, wo das Herz leicht und der Sinn frei wird. Dort droben werdet ihr gar bald neue Spannkraft des Körpers fühlen, neuer Tatendrang wird euch beglücken und selige Erinnerung, dies Paradies des Menschengewisses, wird euch begleiten, wenn ihr wieder heimwärts zieht in die Thüringer Wälder!



Mittleres Habachtal mit „Alpenrose“ und „Edelweiß“

Die ersten Hildburghäuser auf der Thüringer Hütte

W. Abbaß, Hildburghausen

Nach einer herrlichen Wanderung vom Zillertal ins Salzachtal über die Gerlosplatte, nach einem Besuch der Krimmler Wasserfälle, der schönsten und großartigsten in den deutschen Alpen, wo die Krimmler Ache, der Abfluß des großen Krimmler Gletschers und Hauptquellfluß der Salzach, in drei Fällen von zusammen 380 Meter Höhe donnernd zu Tal stürzt, kommen wir müde mit dem Abendzug nach Bramberg und steuern gleich zielbewußt auf das bestempfohlene Gasthaus „Seningerbräu“ zu. Die vortreffliche Wirtin, die gerade ein paar Salatköpfe fürs Abendessen aus dem Garten holt, empfängt uns mit bedauerndem Lächeln: „'s is halt nix frei, es san scho arg viel Thüringer Herrschaften da, und wir erwarten heut noch d'n Herrn Dr. Mollberg aus Weimar mit Frau Gemahlin und Tochter“. Das Stimmengewirr, das aus dem offenen Fenster zu uns herausdringt, überzeugt uns, daß unsere Thüringer Landsleute, vor allem die Sektionen Weimar, Jena und Rudolstadt, schon zahlreich vertreten sind. Doch es ist bald Rat geschafft. Kaum hatten wir die Rucksäcke abgelegt und uns auf der Bank vor dem Hause niedergelassen, da ist das fixe Mädel, das im Dorf für uns Quartier machen sollte, schon wieder zurück. Aber die Seningerwirtin will besonders für die gnädige Frau ein gutes Quartier haben, das Mädel muß noch ein paar mal laufen, bis wir nach dem Pfarrhaus entlassen werden. Das Quartier ist nun wirklich erstklassig, wir werden aufs freundlichste aufgenommen, und als wir nach dem Nachtessen frühzeitig heimwärts steuern, werden wir vom Herrn Kooperator, einem begeisterten Alpinisten, der auch nachher unsere Thüringer Hütte geweiht hat, persönlich zur Ruhe geleitet. Er zündet uns sogar die Kerzen auf den Nachttischchen an. Wir schlafen nach den anstrengenden Wanderungen der letzten Tage acht Stunden lang den Schlaf des Gerechten.

Beim Erwachen zieht mich sofort ein monotones Rauschen und Klopfen ahnungsvoll ans Fenster. Es regnet. Es regnet Bindsfaden. Es regnet noch Bindsfaden, als wir um 8 Uhr etwas kleinlaut vor dem duftenden Kaffee im Seningerbräu und eine Stunde später auch noch in recht gedrückter Stimmung unter dem vorspringenden Schweizerdach vor dem Haus auf der Bank sitzen. Unsere Thüringer Landsleute haben sich schnell ins Unvermeidliche gefunden, munter plätschert die Unterhaltung in allen Gasträumen, es denkt wohl kein Mensch daran, bei dem Wetter den Aufstieg nach der Thüringer Hütte zu unternehmen. Für uns aber hat auch die lebenswürdigste Gesellschaft innerhalb der nüchternen vier Wände wenig Verlockendes, wir müßten traurig ein „diem perdidit“ konstatieren, wenn wir auch nur einen Tag die Fühlung mit der erhabenen Bergwelt verlieren müßten. Und so ist um

1/2 10 Uhr unser Entschluß gefaßt, auf alle Fälle wenigstens bis zur Mahd-Alm im Habachtal, bis zu den Gasthäusern „Alpenrose“ und „Edelweiß“ vorzustößen. Wozu haben wir auch Regenhaut und Wettermäntel vom Loden-Kaspar in Innsbruck? Eine Viertelstunde später rücken wir ab, es regnet zwar noch immer, aber wir fühlen uns wohl in der frischen, freien Luft und sind glücklich, ein Ziel vor Augen zu haben. Um nicht im Kot stecken zu bleiben, verlassen wir einen Kilometer hinter dem Dorf die Landstraße, überschreiten die Salzach und schlagen einen Wiesenpfad ein. Aber bald kommen wir vom Regen in die Traufe. Wie raffiniert wir auch jeden Stein, jeden Erdhaufen, jeden dichten Grasbüschel ausnützen, wir waten doch bis über die Knöchel durch die Fluten, und schließlich läuft das Wasser auch oben zu den Schuhen hinein. Trotz der nassen Füße verläßt uns der Humor nicht einen Augenblick. Jetzt ist der Eingang des Habachtals erreicht. Fast gleichzeitig hat der Regen aufgehört, der Wind ist stärker geworden und jagt graue Nebelschwaden und schwarze Wolkenfetzen vor sich her, die von Zeit zu Zeit die grünen Hänge und schneebedeckten Gipfel freilassen. Wie feierlich wird uns zumute! Neben uns rauscht und donnert die schäumende Ache, wir überschreiten unzählige Gießbäche und Kinnfale. Licht und Schatten wechseln fortwährend vor unseren trunkenen Blicken, gewaltiger und eindringlicher wird die Sprache der finsternen Bergriesen zu beiden Seiten. Und dann stehen wir in wortlosem Staunen. Der Himmel hat sich aufgetan. In unfäglicher Reinheit liegt die Habachtalscharte vor uns im strahlenden Sonnenlicht. Sogar das grünlich schimmernde Rees ist deutlich zu erkennen, und gigantisch schließt das gewaltige Felsenhaupt des Schwarzkopfs das erhabene Landschaftsbild ab. Wie hochbegnadet fühlen wir uns doch in diesen feierlichen Augenblicken vor allen, „die tief unter uns schweratmend wohnen in dem Qualm der Städte“. Als wir uns endlich von dem zauberhaft schönen Bild losreißen und den Blick rückwärts wenden, ist auch der Wildkogelgipfel in Sonnenlicht getaucht, und für kurze Zeit scheint uns das Wildkogelhaus so zum Greifen nahe, daß wir menschliche Gestalten vor der Hütte zu unterscheiden vermeinen. Was tut es, wenn wir eine halbe Stunde später in eine schwarze Wolke eingehüllt werden und noch einmal die Regenummäntel umlegen müssen? Wir tragen doch den Feiertag im Herzen und wissen, daß wir den Aufstieg im Habachtal niemals vergessen werden.

Gegen 1 Uhr mittags ist der mittlere Talboden erreicht, auf dem in unvergleichlich schöner Lage in unmittelbarer Nähe von drei Wasserfällen die gemeinschaftlich bewirtschafteten Gasthäuser „Alpenrose“ und „Edelweiß“ liegen. Auf der Treppe empfängt uns die stattliche Frau Fürschnaller mit treuherzigem Handschlag. Im Handumdrehen sind Schuhe und Strümpfe gewechselt und samt den Mänteln und Hüten zum Trocknen abgegeben. Wir beobachteten, daß die vortreffliche Wirtin stets zuerst für diese Bequemlichkeit der neu angekommenen Gäste sorgt und lieber das andere Geschäft so lange ruhen läßt. Wie köstlich munden dann die kühle Milch (wir haben wohl niemals bessere getrunken) und der leckere Schmarrn! Inzwischen ist der „Papa“ (Vater Fürschnaller), den wir unterwegs überholt hatten und der auch von uns einen Rucksack auf seinem Fuhrwerk hat, vor dem Haus angekommen. Er fährt mit einigen andern nunmehr seit Jahr und Tag in den Sommermonaten täglich ein- bis zweimal von Bramberg bis hier herauf, um seine Gasthäuser zu versorgen und das Material für unsere Thüringer Hütte heranzuschaffen, das dann durch eine Anzahl Träger noch 1000 Meter weiter

hinaufgeschafft werden muß. Als ich vor das Haus trete, um meinen Rucksack in Empfang zu nehmen, schallt mir Lachen und Schelten entgegen: „Der Postmeister hat umgeschmissen!“ 100 Meter unterhalb der Gasthäuser ist ein etwa 12-jähriger Prachtkerl von einem Buben mit Hilfe einiger herbeigesprungener Träger dabei, seinem Gaul wieder auf die Beine und dem Postwagen wieder auf die zwei Räder zu helfen. Ich habe den „Postmeister“ übrigens im Verdacht, daß er in den Tagen wenigstens noch einmal umgeschmissen hat, denn die Karten, die ich von der Thüringer Hütte und vom „Edelweiß“ geschrieben habe, sind alle etwas schmierig in der Heimat angekommen.

Weil es noch sanfte weiter regnet und wir uns im „Edelweiß“ so recht behaglich wohlfühlen, beschließen wir, den Aufstieg nach der Thüringer Hütte bis zum nächsten Tag zu verschieben und begeben uns nach dem Essen ein wenig zur Ruhe. Ein gewaltiges Naturschauspiel weckt uns nach kurzer Zeit, Gewitter im Hochgebirge! Bliß leuchtet auf Bliß, und das Krachen und Dröhnen in den Lüften wetteifert mit dem Donnern und Tosen der Wasserfälle. An das eine Fenster unseres Parterrezimmers schmiegt sich ein triefender Pferdeleib, zum anderen schauen ein paar allerliebste braune Geißlein herein, die sich vor dem strömenden Regen unter das schützende Dach unseres Hauses geflüchtet haben. Als wir zum Fenster hinausschauen, sehen wir, daß die ganze Umgebung bis dicht an das Haus heran (1430 Meter) weiß ist, und daß es droben auf den Höhen weiter schneit. Wie froh sind wir, daß wir nicht weiter hinaufgestiegen sind. „Morgen ist auch ein Tag, heute ist heut!“ Fast möchten wir das truzige Lebensbejahungslied anstimmen, als wir abends unter den braunen, sehnigen Trägergestalten in der Kuchl am prasselnden Herdfeuer sitzen. Sie haben uns mit frischgeplücktem Edelweiß und „Männertreu“ (Kohlröschen) beschenkt, wir reichen dafür Reichszigarren herum und lassen roten Tiroler einschenken. Wir unterhalten uns von der Schönheit und von den Gefahren der Berge, vom Weltkrieg, von den beiden Brudervölkern, von der Zukunft des großen Vaterlandes und schließen Freundschaft miteinander. Was seid Ihr doch für prächtige Menschen, Ihr bescheidenen, ehrlichen, treuherzigen Bewohner des deutschen Hochgebirges!

Am andern Morgen schneit und regnet es durcheinander, und wir warten bis Mittag. Dann aber müssen wir wieder etwas unternehmen, und wenn es diesmal auch gefährlicher werden sollte. Um 12 Uhr trennen wir uns vor dem Gasthaus von unserem treuen Reisebegleiter, er hat nur noch bis zum ersten August Urlaub und will sich bei dem Wetter lieber noch Salzburg und Umgebung ansehen, er steigt also wieder abwärts, wir aufwärts. Anfangs begleitet uns der „Hansl“ aus Wien, mit dem wir uns Tags zuvor angefreundet hatten, beschreibt uns den Weg genau und führt uns über und durch die ersten reißenden Sturzbäche. Als aber der Papa Fürschnaller mit seinem Vieh von der verschneiten Hochalm herab uns entgegenkommt, nimmt er Abschied. Eng an einen Felsen geschmiegt, lassen wir in endlosem Zug 50 Stück Rindvieh und 13 Pferde einzeln auf dem engen, verschneiten Pfad an uns vorüberziehen. Seit Menschengedenken ist es nicht vorgekommen, daß Ende Juli auf den Hochalmen das Vieh wegen des tiefen Schnees kein Futter mehr fand und deshalb abgetrieben werden mußte. Zuletzt kommt in gemessenem Abstand der Senn mit dem Bullen, der uns wohl aus Hunger übelgelaunt mit bösen Blicken ansieht. Diesmal drücken wir uns mit

etwas klopfendem Herzen an die schroffe Wand. „Hat die Fra aber an Schneid, bei dem Wetter auf die Hütt'n zu krageln!“ ruft uns der Senn noch zu, ehe er um den nächsten Felsvorsprung verschwindet. Eine gewisse Genugtuung erfüllt uns doch über das Lob des Alplers, wenn es auch nur der „besseren Hälfte“ gespendet ist, als wir Schritt für Schritt weiter bergan stapfen. Und doch haben wir wenig Grund, stolz zu sein, denn vor uns taucht jetzt im Schneegestöber eine Reihe riesenhafter unheimlicher Gestalten auf. Es ist eine Trägerkolonne, die trotz der Ungunst der Witterung alle zwei Tage dreimal den Aufstieg von der Alpenrose (1430 Meter) bis zur Thüringer Hütte (2400 Meter) macht, und von der der einzelne jedesmal 75 bis 110 kg auf seiner Krage hinauffschleppt. Anderthalb Stunden vor uns sind sie aufgebrochen, und erst am Ende der Talsole, wo die 40 Serpentinaen hinauf in die schwindelnde Höhe führen, haben wir sie eingeholt. Der eine hat einen dreiteiligen Schrank aufgeladen, der ihm von ferne das riesenhafte Aussehen verleiht, ein anderer trägt einen gewaltigen Stapel Reifig zum Schmücken der Hütte, ein dritter ein paar umfangreiche Geschenkkisten von irgendeiner Thüringer Sektion, ein vierter ein Bierfaß von respektabler Dimension, ein fünfter Zementfässer, ein sechster Werkzeugkasten usw. usw. Eben haben sie ihre Krage vorsichtig auf einen Felsblock niedergesetzt, um vor dem steilsten Anstieg noch einmal zu verschnauzen. Wir tauschen ein paar herzliche Worte mit unsern Freunden vom vergangenen Abend aus und erfahren dabei, daß der Träger für ein Kilo Traglast 20 Groschen (12 Pfennig) erhält. Als wir behutsam an den Lasten vorüberschreiten wollen, streift meine Frau nur ganz leise mit der Regenhaut das Stützholz der Schrankkrage, und ich wäre von dem umstürzenden Ungetüm erschlagen worden, wenn ich mich nicht blitzschnell zur Seite in die schneebedeckten Felstrümmer geworfen hätte. Die Last rollt ein paar Schritte hinter mir her und bleibt dann im Geröll neben mir liegen. Atembeklemmende Pause! Meiner Frau bleibt das Herz stehen. Die erschrockenen Träger eilen herbei. Gottlob, es ist alles heil: der Schrank der Bergsteiger und sogar der Humor. Am Spätnachmittag erzählen die Träger den aufregenden Vorfal auf der Hütte, ohne zu wissen, daß sie den beinahe Erschlagenen, der inzwischen einen anderen Menschen angezogen hatte, vor sich hatten. Der letzte Aufstieg kostet noch manchen sauren Schweißtropfen, bringt uns aber auch wieder reichen Lohn. Das Schneegestöber hört auf, die Sonne bricht zuweilen durch, Milliarden von Kristallen glitzern und funkeln um uns auf der unendlich weiten Schneedecke. Wenn wir aber den Blick rückwärts wenden in die schauerliche Tiefe, in der schwarze Wolken brauen, dann ist es uns, als wenn wir von den Gefilden der Seligen hinab in den Höllenrachen schauten. Wir sind jetzt fast in gleicher Höhe mit dem Habachkees, das ganz nahe zu sein scheint, aber immer noch in ganz respektabler Entfernung ist. Das ist unser Glück. Denn plötzlich löst sich ein gewaltiger Brocken, wohl mehrere Häuser groß, vom Gletscherabbruch los und stürzt mit gewaltigem Donnern und Krachen in die Tiefe, unterwegs in Hunderte von Blöcken und Splintern zerfchellend. Noch einmal erleben wir das großartige Naturschauspiel, bis wir, trotz der Kälte buchstäblich in Schweiß gebadet, die von Minute zu Minute ersiehnte Thüringer Hütte aufstauen sehen. Rings um den stolzen Bau herum wird noch fleißig gearbeitet, und auch aus dem Innern schallt uns eifriges Hämmern entgegen. Wir treten durch die Küche ein, werden von unserer lieben Familie Wurnitsch freundlich begrüßt und nach oben gewiesen.

Hier wird uns zunächst eine kalte Dusche zuteil. Als wir ganz aufgelöst auf einen uns unten angewiesenen Raum zusteuern, tönt uns in dem dämmerigen Flur eine Kommandostimme entgegen, die einem Frontleutnant alle Ehre gemacht hätte. „Bitte, die Damen hier, die Herren dort!“ Unsere Vorstellung, daß wir ja Eheleute seien, daß wir unsere Wäsche in einem gemeinsamen Rucksack hätten und in dem eben geöffneten Zimmer keine Menschenseele zu erblicken sei, findet zunächst bei dem gestrengen Unterkunfts- und Festordner kein Gehör. Eingeschüchtert von so viel Nordthüringer Schneid, kramen wir unsere Wäsche auf dem Flur auseinander und verschwinden, eins links, eins rechts vom Treppenaufgang, in je einem riesigen Unterkunftsraum, wo wir jedes, hie männlich, hie weiblich, ganz mutterseelenallein sind, denn wir sind außer den Festvorbereitern überhaupt noch die einzigen Gäste auf der Thüringer Hütte. Aber bald wird's wieder gemüthlich. Als ich voll Behagen im Wasser plantschte und mit dem frischen Hemd liebäugle, tritt unser freundlicher Hüttenwart, Herr Oberlehrer Diersch aus Weimar, zu mir herein, heißt mich willkommen und entschuldigt das allzu forsche Vorgehen seines Adjutanten. Sie erwarteten noch mehr Gäste heute, und da für die gewöhnlichen Sterblichen nur zwei große Räume zur Verfügung ständen, müßte die Trennung selbstverständlich streng nach Geschlechtern durchgeführt werden. Sollten wir aber wider Erwarten für die nächste Nacht die einzigen Gäste auf der Hütte bleiben, so könnten wir natürlich auch einen Raum gemeinsam benutzen. Dieser Fall trat denn auch ein, wie wir bei der Wetterlage unten vorausgesehen hatten.

Bald sitzen wir alle, mit Einschluß des schneidigen Adjutanten, in dem urgemüthlichen Speisezimmer auf der Ofenbank um den Kachelofen, lachen über das eben Erlebte und fühlen uns wie zu Hause. Alles, was uns die frische, herzige Traube Wurnitsch vorsetzt, mundet vortrefflich. Aber Mangel an Appetit, und vor allem an Durst, können wir aber auch wahrlich nicht klagen. Im ganzen Hause herrscht Heiligabendstimmung. Draußen tiefer Schnee und glitzernde Kälte, so daß für die Nacht die Wasserleitung abgestellt werden muß. Im Innern überall geheimnisvolles Rascheln und Klopfen. Geschenkkisten werden ausgepackt, alle Räume werden mit frischen Blumen und Tannenzweigen geschmückt, die Unterhaltung dreht sich fast ausschließlich um die bevorstehende Einweihung der Hütte. Nur eine Befürchtung wird immer wieder laut. Ob es dem eigentlichen Schöpfer der Thüringer Hütte, Herrn Ministerialrat Dr. Mollberg aus Weimar, den wir bereits unten in Bramberg gesehen hatten, seines angegriffenen Gesundheitszustandes und der ungünstigen Wetterlage wegen möglich sein würde, an der Einweihungsfeier teilzunehmen. Als wir eben unser leckeres Abendessen, frischen Schweinskopf mit Sauerkraut, verzehrt haben, klärt sich der Himmel noch einmal wunderbar auf. Unser Hüttenwart führt uns ins Freie, erklärt uns die ganze erhabene Umwelt und erzählt von seinen Streifzügen im engeren und weiteren Bereich der Hütte. Eine sachkundige Zusammenstellung der schönsten Vertreter der lieblichen Alpenflora, die er und seine liebenswürdige Tochter uns zeigen, als wir ins mollig warme Zimmer zurückgekehrt sind, erweckt unser Interesse und unsere Bewunderung. Das Behagen erreicht seinen Höhepunkt, als ein Faß Bier angesteckt wird und wir uns in der Ofenecke am runden Tisch zu einem gemüthlichen Skat niederlassen. Die Frauen haben sich längst zur Ruhe begeben, wir Männer aber sitzen in 2400 Meter Höhe, am 28. Juli von Eis und Schnee umgeben, unter der traulichen Petroleumlampe am warmen Kachelofen und spielen bis

gegen Mitternacht unsern Skat, als wäre es an einem Winterabend in Weimar oder Hildburghausen. Weil wir die einzigen Gäste sind und uns wollene Decken nehmen können soviel wir wollen, ruhen wir auch auf dem Matragenlager warm und behaglich und spüren nichts von der Kälte der Nacht.

Der junge Tag bricht wieder mit Schneegestöber an, und weil es nach dem maßgebenden Urteil unseres wackeren Wurnitsch ganz ausgeschlossen ist, in den nächsten Tagen eine Hochtour zu unternehmen (ich wollte wenigstens den Larmkogel besteigen), beschließen wir, um nicht drei Tage lang im Schnee und Eis festzufrieren, mit schwerem Herzen, auf die Einweihungsfeier der Hütte, die wir wenigstens genau kennengelernt hatten, zu verzichten und am selben Tage wieder abzustiegen.

Kurz nach 8 Uhr brechen wir bei leichtem Schneefall auf. Ein Glück, daß die absteigenden Träger vor uns Bahn getreten hatten, sonst hätte die Sache etwas bedenklich werden können. Es geht nur recht langsam voran. Wie staunen wir aber, als wir mit einem Male einen fehnigen Alpler, für den der getretene Pfad gar nicht vorhanden zu sein scheint, quer durch den tiefen Schnee abfahren sehen. Er winkt uns lachend zu und ist rasch in der Tiefe verschwunden. Ein paar Tage später haben wir drunten in Uttendorf wieder mit ihm zusammengeessen. Es war der Bauunternehmer Bacher aus Mühlbach, der Bauführer unserer Thüringer Hütte. Die Gegensätze berühren einander. Als wir zwei Stunden abgestiegen und schon ganz in der Nähe von „Alpenrose“ und „Edelweiß“ sind, begegnet uns ein ältliches Ehepaar, das wir schon am Tage zuvor im „Edelweiß“ gesehen hatten, ein schlanker Herr und eine ziemlich korpulente Dame. Sie waren bereits um 8 Uhr aufgebrochen und hatten zu den paar hundert Metern Wegs bereits reichlich 2 Stunden gebraucht. Wie wir nachher zuverlässig von unseren Hildburghäuser Landsleuten, die wir zu unserer großen Freude im „Edelweiß“ trafen, und die um 2 Uhr mittags nach der Thüringer Hütte aufbrachen, erfuhren, haben sie das Ehepaar auf halber Höhe der Serpentina überholt, die Dame mußte zuletzt noch gezogen und geschoben werden und hat um 6 Uhr abends das Ziel erreicht, zu dem dreistündigen Weg also volle zehn Stunden gebraucht. Mit einer Leiter ist sie dann mühsam in die zweite Etage des Matragenlagers befördert worden und soll in der Nacht die Güte ihrer Schlafgenossinnen in Anspruch genommen haben, damit sie ihr einen unentbehrlichen Toilettengegenstand hinaufreicheten. Aber ihren Willen hat sie doch durchgesetzt, vor dem Zubettgehen hat sie sogar noch eine Tour getanzt. Allerhand Hochachtung!

Wir aber stiegen nach kurzer Mittagsrast im „Edelweiß“ weiter hinunter ins Tal, im ganzen an diesem Tage 1600 Meter, so daß wir unsere Waden schon etwas spürten, als wir auf ebener Straße im Salzachtal dahinschritten. Immer und immer wieder wandten wir den Blick rückwärts und konnten uns nicht trennen von den ehrwürdigen Bergriesen, die jetzt wieder im leuchtenden Sonnenschein zu uns heruntergrüßten, die die allernächsten Nachbarn der Thüringer Hütte sind, die wir als erste Hildburghäuser betreten hatten.

Verzeichnis der Mitglieder

* Inhaber des Ehrenzeichens für 25jährige Mitgliedschaft

Abbaß, Studienrat, Hildburghausen
Amberg, Moriz, Kaufmann, Hildburghausen
Dr. Amberg, Hans, Arzt, Altleben a. d. Saale
Amberg, Fritz, Kaufmann, Hildburghausen
Achilles, Hanna, Hildburghausen
Bauer, Kaufmann, Hildburghausen
Berger, Architekt*, Hildburghausen
Dr. Berthot, Arzt, Hildburghausen
Bittorf, Studienrat, Hildburghausen
Buff, Studienrat*, Hildburghausen
Bechmann, Bürovorstand, Hildburghausen
Eberwein, Studienassessor, Gotha
Eichhorn, August, Studienrat, Hildburghausen
Eichhorn, Hugo, Lehrer, Hildburghausen
Eppler, Kohlenhändler, Hildburghausen
Dr. Engelhardt, Studienrat, Hildburghausen
Funk, Konditor, Hildburghausen
Gähring, Betriebsleiter, Weilsdorf
Geuther, Musikdirektor, Hildburghausen
Gleichmann, Rektor, Hildburghausen
Göy, Oberlehrer, Hildburghausen
Heinz, Fabrikbesitzer, Hildburghausen
Dr. Hönn, Arzt*, Römhild
Hunnius, Kaufmann, Hildburghausen
Haffinger, Direktor, Hildburghausen
Hochrein, Kaufmann, Hildburghausen
Dr. Hinz, Studienrat, Hildburghausen
Liederwald, Reg.-Landmesser, Hildburghausen
Ludewig, Apothekenbesitzer, Hildburghausen
Dr. Menche, Obermedizinalrat, Hildburghausen
Mensing, Baurat*, Bremen
Möbus, Studienrat, Hildburghausen
Mühlke, Rendant*, Hildburghausen
Meißner, Bürgermeister a. D., Hildburghausen
Müller, Heinrich, Direktor, Hildburghausen
Dr. Ostermann, Rechtsanwalt, Hildburghausen
Otto, Herbert, Kaufmann, Hildburghausen
Otto, Richard, Kaufmann, Hildburghausen
Ortmann, Helene, Lehrerin, Hildburghausen

Popp, Oberstudienrat, Hildburghausen
Piehsch, Realoberlehrer, Hildburghausen
Rollwagen, Fabrikant, Hildburghausen
Kofzteutscher, Uhrmachermeister, Hildburghausen
Schmidt, Karl, Hoflieferant*, Hildburghausen
Schmidt, Karl, Oberlehrer, Hildburghausen
Dr. Schmidt, Erich, Arzt, Steinach
Schmidt, Paul, Verwaltungsamtman, Hildburghausen
Schön, Ernst, Amtmann, Hildburghausen
Schön, Werner, Lehrer, Steinach
Sachse, Kaufmann, Hildburghausen
Seizinger, Lehrer, Hildburghausen
Sonnefeld, Bankbeamter, Hildburghausen
Strube, Studienrat, Hildburghausen
Tenhaeff, Apöthekenbesitzer, Hildburghausen
Dr. Thein, Landrat, Hildburghausen
Völkert, Oberlehrer, Hildburghausen
Dr. Wächter, Professor, Hildburghausen
Wiegand, Realoberlehrer, Hildburghausen
Winter, Vermessungsrat, Hildburghausen



Alpenvereins-
Bibliothek

62 894

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000515247